

Michael Schneider

Die Menschwerdung des Erlösers in ihrer Bedeutung für das geistliche Leben

(Radio Horeb, 5. Januar 2022)

Auch in diesem Jahr feiern wir das Geheimnis der 12 weihnachtlichen Tage, und wir tun es morgen am Fest von Epiphanie mit dem Evangelium von der Anbetung der drei Könige. In der Ostkirche der byzantinischen Tradition wird dieses Evangelium am Fest von Weihnachten verlesen; sie begeht morgen das Fest von »Theophanie«, nämlich als das Hochfest von der Taufe des Herrn. Es wird als »Erscheinung Gottes« bezeichnet, da Gott sich in seiner dreieinen Gestalt offenbart: der Vater mit der Bezeugung des Sohnes, der Sohn im Gehorsam gegenüber dem göttlichen Heilsplan und der Heilige Geist in seiner Herabkunft auf den, der erwählt ist, uns in das neue Leben zu führen. An diesem Tag der Taufe des Herrn erscheint uns Gott erstmals öffentlich in seiner wahren Gestalt. So schauen wir auf den, der selber ohne Sünde ist, aber sich von Johannes taufen läßt, um uns, die wir Sünder sind, das Leben in Fülle zu eröffnen. Er will nicht nur etwas für uns tun, auch schenkt er uns nicht nur ein großes, göttliches Wort, ebensowenig will er nur vorübergehend mitten unter uns leben. Nein, er kommt »in sein Eigentum« (Joh 1,11), auf daß wir ihn aufnehmen, um mit ihm auf ewig leben zu können. Auf sein Ebenbild hin sind wir ja geschaffen, deshalb werden wir auf ihn hören, um sein Eigen zu sein. Der Vater selbst bleibt im Verborgenen, aber er zeigt uns sein Angesicht in seinem Sohn, der als Mensch unter uns lebt und aus göttlicher, also unendlicher Liebe sich für uns dahingibt, bis in seinen Tod am Kreuz. So ist Gott, das ist Gott! Ein unbegreifliches Geheimnis der Liebe, das nicht größer sein kann: Gottes Sohn birgt in sich die ganze Liebe seines Vaters und läßt uns dadurch an ihr teilhaben, als er sein Leben hingibt für seine Freunde.

Aber alles vertragen die Menschen, nur nicht die Liebe, und so schlugen sie ihn ans Kreuz, statt auf das Geschenk seiner unermeßlichen und bedingungslosen Liebe zu antworten. Und so war es immer schon: Gott schuf ein Paradies, das er seinem Geschöpf anvertraute, aber es ertrug dort seine Nähe nicht und wollte lieber selber wie Gott sein. Dieser schuf sich daraufhin ein Volk, das er sich unter den Völkern auserwählte als sein besonderes Eigentum, und verbürgte sich ihm mit einem ewigen Bund, aber es wurde ihm immer wieder untreu und ging seine eigenen Wege. Bis daß er dem Menschen schließlich seinen eigenen Sohn schenkte, auf daß dieser Zeugnis ablege für Gottes unendliche Liebe, die er nie aufzukündigen vermag. Aber der Mensch ertrug sie nicht und wollte sie aus der Welt schaffen. Da nun schenkte Gott uns seine Kirche, die er mit all seinen Gnaden ausstattete, auf daß der Mensch heil werde, bis Er wiederkommt in Herrlichkeit. Aber ob wir ihn aufnehmen, so daß er heute unser Leben mit sich zu erfüllen vermag? Gregor von Nazianz schreibt hierzu am Fest der Geburt des Erlösers:

»Christus wird geboren: verherrlicht ihn! Christus kommt vom Himmel: geht ihm entgegen! Christus erscheint auf Erden: erhebet euch! Singt dem Herrn alle Lande! Um beides zusammenzufassen: Es freue sich der Himmel und frohlocke ob des Himmlischen, der nunmehr auch Erdenkind ist. Christus ist im Fleische: freut euch mit Zittern und Jubel: mit Zittern wegen der Sünde, mit Jubel wegen der Hoffnung [...]. Das ist unser Fest, das feiern wir heute: das Kommen Gottes zu den Menschen, damit wir zu Gott kommen, oder besser gesagt: zu ihm zurückkehren, damit wir den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, und, wie wir in Adam gestorben sind, so in Christus leben, indem wir mit Christus

geboren, gekreuzigt, begraben werden und mit ihm auferstehen [...]. Darum laßt uns das Fest nicht weltlich feiern, sondern göttlich, nicht irdisch, sondern überirdisch, nicht was unser ist, vielmehr dessen, der der Herr ist; nicht was zur Erschaffung, sondern was zur Neuschaffung gehört [...]. Wir, die das Wort anbeten und uns freuen sollen, wollen uns freuen im Wort, im göttlichen Gesetz und in Erzählungen, die zum heutigen Fest in Beziehung stehen, damit unsere Freude dem Feste angemessen sei und nicht dem fremd sei, der uns berufen hat.«¹

In seinem ewigen Ratschluß hat Gott schon »vor Grundlegung der Welt« alle Menschen dazu vorherbestimmt, »dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu werden« (Röm 8,28-29), denn nach seinem Bild sind wir geschaffen. Sogar ohne den Sündenfall hätte der Mensch des Sohnes bedurft, da er erst mit dem Kommen des eingeborenen Menschensohnes zu seiner »Vollgestalt« gelangen kann: Solange die menschliche Natur nicht das »Leben in Fülle« (Joh 1,16) in der unendlichen Liebe des Logos empfangen hatte, war sie eigentlich nicht »ganz und heil«. Erst durch Christus, den eingeborenen, gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn, wurden wir ein wahrer Mensch, denn fortan leben nicht mehr wir, Christus lebt in uns (vgl. Gal 2,20). Die christliche Existenz als »Leben in Christus« ist die wahrhaft menschliche Existenz.

Nach Origenes konnte der inkarnierte Menschensohn sich aber nicht als »wahrer Gott« kundtun, denn dann hätte man sein Menschsein außer acht gelassen, und hätte er alles als »wahrer Mensch« getan, würden die Menschen nicht an seine Gottheit glauben: »Alles Menschliche, das Jesus vollbrachte, zielte darauf, seine Menschheit kundzutun und seine Gottheit zu offenbaren.«² Und dies alles geschah zu unserem Heil, haben wir doch - wie Er - menschlich ein göttliches, sein göttliches Leben zu führen: »Alles Menschliche, Materielle, Geschichtliche bewahrt seine volle Geltung, Eigenart und Funktion, zugleich wird es aber transparent für eine genauso reale, jedoch geistige Dimension des Seins, die dem Sichtbaren und Materiellen inhärent und allein dem Glaubenden evident ist.«³ Seither dürfen wir in der Unmittelbarkeit zu Gott unser menschliches Dasein »aus Gnade« realisieren.

Vielleicht entschuldigen wir uns zu schnell aufgrund unserer Sündhaftigkeit und Schwachheit. Doch der Glaube denkt größer von uns, denn in der Kraft des Heiligen Geistes und der Heiligen Sakramente vermögen wir in der Tat ein neues, ja geisterfülltes Leben führen, das Gott wohlgefällig ist. Alles in uns ist aus Gott und für Gott, und es gibt nichts in uns, das nicht Gott allein gehört, außer der Sünde. So erneuert das Kommen des Menschensohnes unser Leben von Grund auf, es versetzt uns in die Lage, »aus Gnade« ein geistliches, ja, ein göttliches Leben zu führen. Das Geschenk dieses neuen Lebens in Gott beschreibt Gregor von Nazianz mit folgenden Worten:

»Und der reich macht, wird arm; er nimmt die Armut meines Fleisches an, damit ich den Reichtum seiner Gottheit empfangen. Der die Fülle besitzt, entäußert sich seiner Herrlichkeit eine Zeit lang, damit ich teilnehme an seiner Fülle. Welch ein Reichtum der Güte! Welch ein Geheimnis, das mich angeht! Ich empfing das Ebenbild und bewahrte es nicht, und er

¹ Gregor von Nazianz, *Über die Geburt Christi* 1 4-6, zit. nach: A. Heilmann und H. Kraft (Hgg.), *Texte der Kirchenväter II*, München 1963, hier: 176f.

² Origenes, *Comm. ad Joh., Caten. fr.* 53.

³ J. Panagopoulos, *Christologie und Schriftauslegung bei den griechischen Kirchenvätern*, in: *ZThK* 89 (1992) 41-58, hier: 57.

nimmt mein Fleisch an, damit er das Ebenbild rette und das Fleisch unsterblich mache. Er geht eine zweite Gemeinschaft ein, eine wunderbarere als die frühere. Wie er früher das Bessere gespendet hat, so nimmt er jetzt teil am Schlimmeren. Das ist noch göttlicher als das frühere, das ist noch erhabener in den Augen der Verständigen.«⁴

Der eingeborene und auferstandene Menschensohn offenbart sich als jener, auf den hin die Schöpfung und die Menschheit geschaffen sind. Er ist der wahre Mensch, ist er doch die Erfüllung allen Menschseins in Gott. Im Leben des eingeborenen Sohnes wird aber auch deutlich, was es heißt, »irdisch« das eigene Leben mit Gott zu gestalten: »Das Evangelium ist nicht die Verwirklichung einer Idee, sondern die Botschaft von dem, was leibhaftig geschehen ist; und das göttliche Kind auf dem Schoß seiner menschlichen Mutter ist das entscheidende Symbol für die Freudenbotschaft, daß Gott wirklich in der Sphäre unseres leiblichen Lebens gegenwärtig ist.«⁵ Auch die Wunder Jesu dürfen als eindringliches Zeugnis dafür gelten, »daß Gott nicht nur an den Seelen, sondern an den Leibern sich verherrlichen will, und daß die Erlösung den ganzen Menschen aus der Macht des Todes befreien und in das Reich des Lebens stellen will«⁶.

Augustinus sagt über das tiefste Geheimnis unseres Lebens: »Non est enim aliud Dei mysterium nisi Christus.«⁷ Gottes Geheimnis in unserem Leben läßt sich nicht wie eine Sachwahrheit erfassen, ist es doch eine Person, nämlich Christus selbst. Alle Mysterien des christlichen Glaubens haben unmittelbar mit ihm zu tun, wie auch alle christliche Mystik ein Zeugnis von bzw. in Christus ist: »Das Mysterium - das ist Christus in euch« (Kol 1,27). Er ist die Offenbarung der Liebe Gottes, deshalb sind wir selber aufgefordert, diese in unserem Leben sichtbar zu machen. Hierin liegt die Größe unserer Erwählung: Ihn dürfen wir in unserem Leben darstellen als den Urheber und Vollender unseres Glaubens, in dem uns die ganze Offenbarung Gottes geschenkt ist, wie der Hebräerbrief (12,2) schreibt.

Im irdischen Menschensohn wird der vollendete Mensch bzw. das Urbild des Menschen offenbar. So erkennen wir Gottes Sohn in seiner Menschlichkeit, da er ward »in allem uns gleich, außer der Sünde« (Phil 2,7), doch gerade als Mensch kommt er uns auch nahe in seiner Göttlichkeit. Dies wird offenkundig in und mit der Auferstehung. Sie bedeutet keine Distanzierung gegenüber dem irdischen bzw. historischen Jesus, vielmehr läßt erst der auferstandene und erhöhte Herr die Jünger sein gelebtes, nämlich irdisches Leben tiefer verstehen (vgl. Apg 1,21). Wie bei den Jüngern von Emmaus wird sich auch uns im Licht der Auferstehung das Leben des Herrn erschließen, so daß wir erfahren: Der Herr hat uns nicht verlassen, sondern lebt auf neue Weise als der Erhöhte mitten unter uns; wie er es uns verheißen hat, da er sagte: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen« (vgl. Mt 18,20); und: »Was ihr dem Geringsten eurer Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan« (vgl. Mt 25).

Das neue Leben in der erlösten Schöpfung erwächst aus dem »Bleiben« in der Freundschaft Jesu. In ihr geht es um mehr als bloß um einen Stufenweg oder die Stufenleiter eines »geistlichen Fortschritts« oder gar um mystische Aufstiege. Alles, was Glaubende in ihrem Leben mit Jesus »errei-

⁴ Gregor von Nazianz, *Über die Geburt Christi* I 13-15, zit. nach: A. Heilmann und H. Kraft (Hgg.), *Texte der Kirchenväter II*, München 1963, hier: 180.

⁵ W. Stählin, *Vom Sinn des Leibes*. Stuttgart ³1952, 111.

⁶ *Ebd.*, 113.

⁷ Augustinus, *Epistula* 187,34.

chen« und erzielen, wird nicht sicherer und glaubwürdiger sein als das »Bleiben«: Wer in Ihm bleibt, hat das ewige Leben (vgl. Joh 15,1-9). So sind für Paulus nicht die Entrückungen bis in den dritten Himmel - die ohnehin unaussprechlich bleiben (2 Kor 12,4) - die göttliche Beglaubigung seines Glaubenszeugnisses, sondern daß die »überragend große Macht« nicht von ihm selbst, sondern von Gott stammt: »Deshalb bejahe ich meine Ohnmacht, alle Mißhandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10). Das neue Leben, das der Auferstandene den Seinen eröffnet, sobald sie in ihm »bleiben«, wird ihnen eine unüberwindliche Freiheit schenken und die radikalsten Hoffnungen des Herzens lebendig machen. Erfahren wir doch in der Begegnung mit dem Auferstandenen: »Stark wie der Tod ist die Liebe« (HI 8,6).

Die Freundschaft mit dem Auferstandenen vollzieht sich seit Pfingsten im Heiligen Geist, und zwar nicht mehr - wie in seinem irdischen Dasein - vor seinen Jüngern, sondern *in* ihnen. Alles im Leben der Glaubenden verdankt sich dem Wirken des Heiligen Geistes, des »Heiligers der Kirche«⁸, der ihrem Tun bleibend zugesagt ist. Fürwahr, die Kirche ist eine einzige Epiklese, durch die der auferstandene Herr in ihr und im Leben der Glaubenden gegenwärtig ist.⁹ Das Wirken des Heiligen Geistes bedeutet die universale Wandlung der ganzen Schöpfung in den Leib des Herrn, bis daß er eines Tages »alles in allem« sein wird (vgl. 1 Kor 12,6; Kol 1,16.20; Eph 1).

Gott hat nämlich seine Schöpfung nicht nur am Anfang der Zeiten entworfen, er will seinem Schöpfungswerk auch einwohnen. Durch das Erlösungswerk des eingeborenen Menschensohnes aus allem sündhaften Umgang mit der Schöpfung befreit, vermag der Mensch sich in der Freundschaft mit dem Herrn wieder den ureigenen Schöpfungsgedanken Gottes zu öffnen und sie in seinem Leben zu verwirklichen, so daß er die Gegenwart des dreieinen Gottes in den Wirklichkeiten seines Lebens zu erfahren vermag. Der Auferstandene hat ja seine Schöpfung für immer aus allen Banden der Sünde und des Todes befreit und erlöst, so daß jeder, der an ihn glaubt und auf ihn sein Leben setzt, aus aller subjektiven und sündhaften Engführung befreit und aus den eigenen inneren Seelenräumen herausgeführt ist, um sein Leben für die großen Dimensionen eines neuen Lebens in Gott öffnen zu können. Dies alles ist uns möglich geworden durch die Menschwerdung des Gottessohnes.

Er stieg zum Vater empor, um als der auferstandene Herr zu uns zurückzukehren und in der Kraft des Heiligen Geistes für immer in uns zu wohnen, wie er es in den Abschiedsreden verheißen hat: »Wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen« (Joh 14,23). Fortan sucht der auferstandene Herr sein Innerstes in uns kundzutun und schenkt uns einen neuen »Namen«, seinen Namen, in dem wir unendlich kostbar sind in seinen Augen, so kostbar, daß er sich seinen Himmel nicht vorstellen kann ohne einen jeden von uns, sind wir doch »von seinem Geschlecht« (vgl. Apg 17,26.28f.).

Wir sagten: Das ewige Wort nahm die Gestalt des irdischen Leibes an, damit wir den Heiligen Geist empfangen¹⁰, auf daß der Heilige Geist das Erlösungswerk Christi in der Kirche, also in unserem eigenen Leben zur Vollendung führt.¹¹ Dies geschieht dadurch, daß der Heilige Geist das Erlösungs-

⁸ Kyrill von Jerusalem, *Kat.* 16,14.

⁹ Nicht grundsätzlich anders verhält es sich in der römischen Tradition der Eucharistie, auch wenn es z. B. im ersten Hochgebet nicht gerade deutlich zutage tritt.

¹⁰ Athanasius, *Über die Menschwerdung des Wortes*, 8 (PG 26,996C).

¹¹ Nikolaus Kabasilas, *Erklärung der göttlichen Liturgie*, Kap. 37 (PG 150,450).

werk des eingeborenen Sohnes zu einer pneumatisch *bleibenden* Wirklichkeit in unserem eigenen Leben werden läßt. Auf diese Weise bleibt die Inkarnation kein geschichtliches Einzelereignis, »das wieder vergeht, wie es gekommen ist. Nein, es ist ein Durchbruch, ein Anfang, in den uns Christus durch die Eucharistie, durch die Sakramente, die Taufe hineinziehen will. In diesem Sinn geschieht hier wirklich etwas über alle Evolution Hinausgehendes, die Verschmelzung von Gott und Mensch, von Kreatur und Schöpfer«¹². Christus wird sein Heilswerk erst vollendet haben, wenn sich sein »Bild« in unser aller Leben ausgeprägt hat.

Sind wir doch »in Christus getauft« (Gal 3,2) und »in Christus umgewandelt« (Röm 6,4), um fortan »lebendig mit Christus« (Röm 6,8) zu sein. Seither bekennen wir: »Leben ist mir Christus« (Phil 1,21). Geschaffen nach dem »Bild« dessen, der selber »das Bild des unsichtbaren Gottes« ist (Kol 1,15f.), werden wir »wandeln, wie Er gewandelt ist« (1 Joh 2,6), um »Nachbildner Gottes zu sein als (Seine) geliebten Kinder« (Eph 5,1). Das Bild, das der Sohn in uns einprägt, ist das ihm eigene Bild; wir dürfen es nachbilden in einem Leben der Nachfolge. Durch ihn, die »Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn« (Röm 8,39), sind wir »fest« gemacht und »gesalbt« in Seiner Salbung, »besiegelt« mit dem Siegel der Majestät, innen »in unserem Herzen« golden im »Angeld des Geistes« (2 Kor 1,21f.).

In unserem tiefsten Wesen erfahren wir uns von Gott erkannt, da er unseren »Namen« kennt und uns mit ihm anruft; und so wird es auf ewig bleiben, wie es im ersten Johannesbrief heißt: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes; aber noch ist nicht offenbar, was wir einst sein werden. Wir wissen, wenn Er sich offenbart, werden wir Ihm ähnlich sein, denn wir werden Ihn schauen, wie Er ist« (1 Joh 3,1f.). In der Tat, es wäre verhängnisvoll, würden wir unser Leben und Sein im Glauben an äußeren Erfolgen festmachen, und wären es die größten, von denen die Jünger berichten (vgl. Lk 10,17-20). Unsere eigentliche Wirklichkeit ist unendlich größer als alles, was wir je in unserem Leben, selbst in unserem geistlichen Leben erreichen, uns aneignen und vorweisen können.

Um diese neue Wirklichkeit Gottes in seinem eigenen Leben wußte der Apostel Paulus. Angesichts der eigenen Schwachheit spricht er wohl von sich als einer »Mißgeburt« (vgl. 1 Kor 15,8), dann aber beschreibt er das tiefste Geheimnis seines Lebens, das ihm mit seinem neuen Namen geschenkt wurde: »Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat. Ich mißachte die Gnade Gottes in keiner Weise« (Gal 2,20f.). Nach Basilius ist der »Begriff« des Christentums das Leben in Christus, und zwar gemäß dem »Maß der Menschwerdung«¹³.

Das Kommen des Logos eröffnet uns ein Leben in der Vereinigung mit ihm. So hat sich jeder Christ auch dessen würdig zu erweisen, daß er mit der Taufe Anteil am Leben Christi erhalten hat. Hierzu bedarf es eines geistlichen Lebensstiles, der uns hilft, den »alten Adam« in uns sterben zu lassen, um als »neuer Adam« den Weg der Entäußerung zu gehen (gemäß Phil 2,5ff.). Dazu erhalten wir durch unsere Teilnahme an der Liturgie jene Kraft, die uns tiefer wissen und erfahren läßt, daß wir mit unserem Leben schon jetzt in das göttliche Leben des dreieinen Gottes aufgenommen sind; dies wird uns zum Ansporn werden, Christus immer mehr nachzueifern, um im Leben mit Gott zu reifen und zu wachsen. Leben im Glauben bedeutet also ein Ringen um unsere Gottfähigkeit, sind wir

¹² Joseph Ratzinger, *Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit P. Seewald*, München 2000, 187.

¹³ Basilius, *Regulae fusius tractatae* 43 (PG 31,1028BC).

doch als Freunde Gottes in das innerste Geheimnis Gottes eingeweiht. Im Empfang der Sakramente weist die Kirche einen Weg, um unser Leben immer mehr in die Gemeinschaft mit Gott zu stellen. Denn was wir als Glaubende in den Sakramenten und in der Liturgie empfangen, ist immer mehr, als was wir selber je denken, schaffen und verwirklichen könnten. In ihnen vereinigt sich der Herr mit uns auf die tiefste Weise, indem wir mit ihm sterben und auferstehen (Taufe) und durch das Wirken des Heiligen Geistes (Firmung) mit ihm ein Leib werden (Eucharistie), so daß wir in Gott eine neue Schöpfung sind (Buße und Beichte), kostbar in seinen Augen auf ewig (Krankensalbung). Dies läßt uns das Geschenk der Erlösung neu bedenken. Der Kreuzestod bedeutet mehr als ein »Lohn«, den der Sohn dem Vater für die Sünde und Schuld der Menschen erstattet, erfüllt sich doch erst mit der Auferstehung das göttliche Heilswerk, durch das dem Menschen eine bleibende Gegenwärtigkeit des Erhöhten eröffnet ist. An dieser neuen Wirklichkeit haben wir als Getaufte vollen Anteil, und zwar durch das Geschenk der Taufe und durch die Feier der Eucharistie.

Die Universalisierung der Gestalt Jesu in unser aller Leben steht gegen jede Form eines Heilsindividualismus. Ein geisterfülltes, ja »geistliches« Leben als »Leben in Christus« besagt, daß sich das Mysterium des Menschensohnes wie in einem schöpferischen Prozeß mit immer neuen Aspekten im Leben von uns Glaubenden zu entfalten sucht, aber derart einmalig und einzigartig, daß es in keiner Weise einer Vorgabe gleicht, die von uns in unserem Leben bloß kopiert werden müßte. Alles in uns ist vielmehr absolut einmalig und wird es auf ewig bleiben. Heißt es doch im Buch der Geheimen Offenbarung, daß jeder am Ende seines Lebens einen »Stein« mit einem neuen Namen erhält, den nur er selbst und Gott kennen werden (Apk 2,17): Da wir nämlich bei der Taufe einen neuen Namen empfangen haben, der für ein neues Sein steht (und den der Teufel nicht kennt, so daß wir vor ihm behütet sind, so daß er für ihn sozusagen gestorben ist), gehören wir mit diesem Namen für alle Zeiten einzig und allein Gott, den es nach unserer Liebesantwort verlangt. Wie Gott zu einer Heiligen sprach: Er hätte den ganzen Himmel und die ganze Erde allein für sie geschaffen, um von ihr die Antwort der Liebe zu empfangen.

Dazu hat er jeden von uns absolut einzigartig geschaffen. Jeder von uns ist mehr als nur eine Kreatur unter vielen anderen; vielmehr ist jeder von uns absolut und einzigartig kostbar in Gottes Augen. Er ist ja nicht nur ein absoluter, sich selbst genügender Gott; schon ehe die Welt von ihm erschaffen wurde, war das Bild des Menschen eingraviert im Sohne Gottes, welcher von Ewigkeit her aus dem Vater hervorgegangen ist. Nur die Christologie des Menschen - die Kehrseite der Anthropologie Christi - offenbart in jedem Menschen das echte Bild und Ebenbild Gottes, des Schöpfers.

Meist wird das Kommen des eingeborenen Gottessohnes allein vom Erlösungswerk und als Tilgung von Schuld und Sünde betrachtet, kaum aber als die »Krönung« des Menschen hervorgehoben, die mit der Ankunft des Menschensohnes einsetzt. So wird die Lehre vom »neuen Adam« wohl »christologisch« entfaltet, aber weniger auch »anthropologisch« bzw. nur »negativ anthropologisch«: Der Mensch wird vergöttlicht, aber nur auf dem Wege des Verstummens alles Menschlichen, seines Verschwindens und des Erscheinens der Gottheit an seiner Stelle: in der Lehre von der Vergöttlichung (θεώσις) bleibt dabei für den »Menschen« selber kaum noch ein Platz. Aber der Mensch ist nicht nur darum gottähnlich, weil er fähig ist, seine menschliche bzw. irdische Natur zum Schweigen zu bringen und für die Gottheit den Platz frei zu machen. Vielmehr wurde die menschliche Natur so geschaffen, daß Gott in ihr »einhergehen« kann, wie die Kappadokier sagen. Denn: *Gott will, daß nicht nur Gott sei, sondern auch der Mensch, aber eben als ein irdisch verfaßter Mensch.* Als ein solcher ist er geboren, »um würdig zu werden, in den himmlischen Wohnungen zu leben

und in die Schar der Engel aufgenommen zu werden« (Simeon der Neue Theologe). Beides gehört in der Schöpfungsordnung zusammen, nämlich die göttliche Gabe und die menschliche Aufgabe. Schuf Gott uns doch nach seinem Ebenbild, so sollen wir ihm gemäß auch unser Leben gestalten und es nicht als unseren »Raub« erachten. Die Gottebenbildlichkeit läßt sich zwar keiner Definition unterziehen, da sie keinen einzelnen Teil menschlichen Daseins betrifft, vielmehr ist sie eine Aussage über den ganzen Menschen, aber eben inklusive seiner Leiblichkeit. Die biblischen Aussagen über die »*Gottebenbildlichkeit*« gelten für den ganzen Menschen unzerstörbar und unaufhebbar, und zwar als Person, selbst wenn sie sich von Gott entfernt. Immer wird es seine wahre Bestimmung sein und bleiben, sich mit Gott zu vereinen und sich gnadenhaft immer mehr seiner göttlichen Natur anzugleichen (= »*Gottähnlichkeit*«), um am Leben der Heiligen Dreieinigkeit teilzuhaben. Positiv heißt dies, daß der Mensch eine »Ikone« Gottes ist, und wer ihn anschaut, sieht in ihm Gott, den Schöpfer: »Wer einen Menschen ansieht, sieht durch ihn Gott, den Schöpfer. Denn der unsichtbare Gott macht sich durch den Menschen sichtbar. Der Mensch ist ein Zeichen Gottes in der Welt.«¹⁴

Es entspricht dem Heilsplan Gottes mit der Welt, daß sie vom Menschen in seinem Schaffen ihrem Ziel, nämlich dem Ziel Gottes mit seiner Schöpfung entgegengeführt wird. Ebenso ist die Schöpfung auch ein Mittel, durch das der Mensch geistlich wachsen und heranreifen kann: »wenn er sie aber unfruchtbar macht, sie zerstört und sie in großem Stil mißbraucht, verhindert er damit nicht nur sein eigenes geistliches Wachstum, sondern auch das der anderen.«¹⁵ Was wir also als »Gottesebenbildlichkeit« geschenkt vom Herrn empfangen haben, müssen wir so leben, daß es uns ihm immer »ähnlicher« macht.

Zuweilen will der Mensch gleichsam »aus seiner Haut« heraus, da er denkt, ansonsten Gottes nicht würdig zu sein. Doch Christus gab uns keine Anleitung zur Ertötung des Menschen, wohl aber zur Wandlung unseres menschlichen Daseins, auf daß wir immer mehr seine Gestalt in unserem Leben ausprägen. Insofern ist der eingeborene Gottessohn eine Offenbarung nicht nur der göttlichen, sondern auch der menschlichen Majestät und setzt den Glauben nicht nur an Gott, sondern auch an den Menschen voraus: »Der Mensch ist ein Zuwachs in Gott, im göttlichen Leben.«¹⁶

Als Christ sind und bleiben wir unserer Natur nach ganz Mensch, doch aufgrund der Gnade dürfen wir erfahren, wie Gottes Gnade und Liebe uns zunehmend erfüllt und wandelt, hat sich doch der Logos vermenschlicht, damit wir an seinem Leben teilhaben. Daß Gott derart nach uns verlangt, ist sein größtes Geheimnis. Er will und kann uns Menschen nicht fallen lassen und läßt sich schließlich diese seine Liebe zu uns alles kosten, sogar das eigene Leben. Er wird nicht ruhen, bis sich sein »Bild« im Leben eines jeden von uns ausgeprägt hat: Tag für Tag sucht er unsere zaghafte Liebe mit dem Glanz seiner göttlichen Liebe zu umfassen, besonders in der Feier der Sakramente, vor allem in der Eucharistie, nun aber in diesen weihnachtlichen Tagen. Was wäre die Feier der Geburt des Gottessohnes dem Fleische nach, wenn er nicht heute in uns geboren würde!

Solches setzt voraus, daß wir das Kommen des Erlösers in Bethlehem nicht als ein Ereignis verstehen, das damals vor 2000 Jahren geschehen ist, sondern daß wir neu das Staunen lernen darüber,

¹⁴ These 105 in der Studie »*Gott und die Würde des Menschen*« der Dritten Gemeinsamen Arbeitsgruppe (BILAG III) von Deutscher Bischofskonferenz und VELKD (2017).

¹⁵ Y. Danilovich, *Das Menschenbild der Studie »Gott und die Würde des Menschen« in der ökumenischen Diskussion aus orthodoxer Sicht*, in: *zur Debatte* 4/2020, 11f., hier: 12.

¹⁶ N. Berdjajew, *Das Problem der Anthropodizee*, in: *Östliches Christentum. Dokumente II: Philosophie*. Hrsg. von N. Bubnoff und H. Ehrenberg, München 1925, 247-306, hier: 279f.

daß er auch heute in uns geboren werden will. Solches ist alles andere als selbstverständlich, galt es doch im Alten Bund als unvorstellbar, Gott in einem kleinen Kind zu schauen und seiner Gegenwart in einem Stall gewürdigt zu werden. Doch Ephräms Hymnus auf die Geburt Christi (I) preist dies als tatsächlich erfüllt:

»Moses wünschte die Herrlichkeit Gottes zu sehen, vermochte ihn aber nicht so zu sehen, wie er wünschte. Er mag heute kommen und ihn sehen, denn er liegt in einer Krippe in Windeln. Damals wagte es kein Mensch zu hoffen, er könne Gott sehen und am Leben bleiben; heute sind alle, die ihn gesehen haben, vom zweiten Tod zum Leben erstanden [...]. Gott rief im Dornstrauch mit lauter Stimme Moses zu, seine Schuhe von den Füßen zu lösen; der Stern lud die Magier schweigend ein, zu dem heiligen Ort zu kommen. Moses konnte Gott nicht sehen, wie er ist; die Magier jedoch traten ein und sahen den menschengewordenen Gott ... Wer sollte nicht gern dem Wunder lauschen, daß Gott sich herabließ, geboren zu werden?«

Aufgrund der Erfüllung des alttestamentlichen Bildes wendet sich Ephräm in seiner 5. Hymne auf den Geburtstag des Herrn an die Christen, damit sie aus dem neuen Quell das Leben in Fülle schöpfen:

*»Weil der Gütige sah, * daß arm und niedrig – das Menschengeschlecht sei, * schuf er die Feste – als Schatzhäuser, * und öffnete sie – für die Trägen, * damit das Fest antreibe – den Trägen, * aufzustehen und sich zu bereichern. Siehe, sein Fest * hat wie ein Schatzhaus – der Erstgeborene uns aufgetan. * (Dieser) eine Tag, – der volle, im Jahr, * nur (er) öffnet – dieses Schatzhaus. * Kommt, regen wir uns, * bereichern wir uns daraus, * bevor man es schließt.*

*Selig die Wachenden, * denn sie raubten daraus – Lebensbeute. * Große Schmach ist es: - jemand sieht * seinen Genossen, wie er schleppt – und Schätze herausträgt, * und er selber, inmitten der Schätze – sitzt er schlafend, * um leer auszugehen.*

*An diesem Fest * bekränze jeder – die Tür seines Herzens! * Es möge nach seiner Tür sich sehnen – der Heilige Geist! – Er möge eintreten und wohnen – und darin Heiligkeit spenden! * Denn siehe, er geht umher – an allen Türen, * (schauend) wo er wohnen könne.«¹⁷*

Gewiß, wer sich der Schatzkammer Gottes nähert, begegnet dem Feuer Gottes, das »wie das Feuer eines Schmelzers« ist (Mal 3,2). Gottes Feuer wird im Menschen alles wegnehmen, was der Größe seiner unendlichen Liebe nicht entspricht. Dies kann im Menschen, sobald er in die Hände des lebendigen Gottes fällt, Schrecken und Not auslösen. Doch diese Erfahrung wird nicht in der Verzweiflung enden, sondern schließlich zum Lobpreis auf den lebendigen Gott finden, wie er in der Liturgie angestimmt wird; empfangen die Gläubigen doch in der Kommunion göttliches Feuer. Es sind vor allem die Heiligen, die um das wahre Geheimnis menschlichen Daseins wissen, daß Gott nämlich in uns Wohnung zu nehmen vermag. Doch sie wissen ebenso: Um den Herrn »in allen Dingen« erkennen zu können, bedarf es der »Askese« im Sinne eines geistlichen Kampfes, auf daß

¹⁷ *Des Heiligen Ephraem des Syrers Hymnen De Nativitate (Epiphania)*. Übers. v. E. Beck (= CSCO 187, Script. Syr. 83), Louvain 1959, 40.

wir die Dinge von innen her zu verstehen und zu erfassen vermögen, ohne sie für unsere eigenen (sündhaften) Begierden und Leidenschaften auszunützen.¹⁸

Der geistliche Kampf, in dem wir uns zu bewähren haben, steht unter einem Vorbehalt, von dem Isaak der Syrer in seiner vierten Homilie schreibt: »Wisse, daß aufrecht stehen zu bleiben, nicht deine und nicht deiner Tugend Sache ist: Die Gnade aber wird es vollbringen, die dich auf ihren Händen trägt, damit du nicht in Angst geraten sollst.«¹⁹ Der geistliche Sinn, den der Mensch in seinem Leben zu erkennen und zu bewahren trachtet, wird ihn lehren, das von Gott gesetzte Maß des eigenen Lebens anzunehmen und ihm gemäß seinen Weg zu und mit Gott zu gestalten. Somit bedeutet das eigene Leben für den Menschen eine eminent geistliche Aufgabe, auf die kein geistlicher Mensch verzichten kann.

Vor drei Tagen feierten wir den Heiligen Seraphim von Sarow, den heutzutage vielleicht beliebtesten und verehrtesten Heiligen der russischen Kirche. Über ihn urteilt Nikolaj Berdjajew in kurzen Worten, die für uns selber zu einer geistlichen Weisung werden können: »Der Heilige Serafim schuf nichts außer sich selbst und verwandelte dadurch die Welt.«²⁰

Was wir soeben betrachtet haben, können wir am Ende unserer Überlegungen zusammenfassen mit einem Wort der Teresa von Avila. In einer direkten Anrede des Schöpfers an sein Geschöpf heißt es (in einer Übersetzung von Erika Lorenz) unter der Überschrift:

GOTT SPRICHT

*O Seele, suche dich in Mir,
und Seele, suche Mich in dir.*

*Die Liebe hat in meinem Wesen
dich abgebildet treu und klar;
kein Maler läßt so wunderbar,
o Seele, deine Züge lesen.
Hat doch die Liebe dich erkoren
als meines Herzens schönste Zier;
bist du verirrt, bist du verloren,
o Seele, suche dich in Mir.*

*In meines Herzens Tiefe trage
Ich dein Porträt, so echt gemalt;
sähest du, wie es vor Leben strahlt,
verstummt jede bange Frage.*

¹⁸ Das Verständnis der Askese als eines geistlichen Kampf bezeugt schon das Neue Testament: 1 Kor 9,25-27; Gal 5,16.24f.; Kol 3,5, setzt sich aber zugleich von jeder leibfeindlichen bzw. rigoristischen Vorstellung von Askese ab (vgl. Kol 2,20-23; 1 Tim 4,1-5). – Vgl. M. Viller und K. Rahner, *Askese und Mystik in der Väterzeit*. Freiburg-Basel-Wien 1939; K.S. Frank (Hg.), *Askese und Mönchtum in der alten Kirche*. Darmstadt 1975; Th. Nikolaou, *Askese, Mönchtum und Mystik in der Orthodoxen Kirche*. St. Ottilien 1995.

¹⁹ Zit. nach N. von Arseniew, *Ostkirche und Mystik*, München 1943, 139.

²⁰ N. Berdjajew, *Das Problem der Anthropodizee*, in: *Östliches Christentum. Dokumente II: Philosophie*. Hrsg. von N. Bubnoff und H. Ehrenberg, München 1925, 247-306, hier: 294.

*Und wenn dein Sehnen Mich nicht findet,
dann such' nicht dort und such' nicht hier;
gedenk, was dich im Tiefsten bindet,
und, Seele, suche Mich in dir.*

*Du bist mein Haus und meine Bleibe,
bist meine Heimat für und für;
Ich klopfe stets an deine Tür,
daß dich kein Trachten von Mir treibe.
Und meinst du, Ich sei fern von hier,
dann ruf Mich, und du wirst erfassen,
daß Ich dich keinen Schritt verlassen:
und, Seele, suche Mich in dir.*